

MICHAEL HIRSCHFELD: Die Bischofswahlen im Deutschen Reich 1887 bis 1914. Münster: Aschendorff 2012. 1003 S. ISBN 978-3-402-12963-0. Geb. € 78,00.

Die als Habilitationsschrift 2011 an der Universität Vechta angenommene Studie Michael Hirschfelds untersucht die katholischen Bischofswahlen im Deutschen Reich zwischen 1887 und 1914. Der damit umrissene Anspruch ist wörtlich zu nehmen, es geht um alle Staaten sowie das Reichsland Elsass-Lothringen und um alle Bischöfe in diesem Zeitraum einschließlich der preußischen Feldpropste, der bischöflichen Offiziale in Vechta und der Weihbischöfe, in summa 100 Kleriker, die zu den genannten höheren kirchlichen Würden gelangten. Von Interesse sei das Thema für die historische Forschung, da Bischöfe »als pars pro toto dafür zu sehen [sind], wie in einem postabsolutistischen Staat das Konfliktpotenzial zwischen Kirche und Staat zwischen den beiden Polen nachhaltiger staatlicher Bevormundung und Reklamation der Freiheit der Kirche ausgetragen wurde.« (S. 13)

Ob jemand letztlich Bischof wurde, hing zunächst von der Erfüllung kirchlicher Kriterien ab wie Mindestalter, mindestens sechs Monate zurückliegender Priesterweihe, Moralität der Lebensführung oder dem Vorliegen eines höheren theologischen Abschlusses. Letzterem wurde meist durch die Verleihung eines Ehrendoktorats Genüge getan. Fixiert wurde die Vorgehensweise bei Bischofswahlen durch vertragliche Festlegungen zwischen Staat und Heiligem Stuhl. Im Untersuchungszeitraum erstellten in Preußen die Domkapitel Kandidatenlisten, von denen die staatliche Seite die nicht erwünschten Kandidaten ausschloss. Ausschlaggebend waren die Voten des Kultusministers in Berlin und die der regionalen Behörden, insbesondere des Oberpräsidenten. Der vom Domkapitel anschließend mit Mehrheit gewählte Kandidat musste vom preußischen König und dem Vatikan bestätigt werden. In Bayern fand keine Wahl statt, es ist vielmehr von einem positiven Recht zu sprechen, da der bayerische König die Bischöfe nominierte, *via facti* eigentlich ernannte. Es wurde jedoch vom Vatikan eine Information erbeten, ob Bedenken gegen Kandidaten vorliegen würden. Die Verfahrensweise in Bayern glich damit der in Österreich-Ungarn, beide hatten ihren Grund in der Katholizität der jeweiligen Herrscherhäuser.

Von hohem Interesse ist natürlich, warum welcher Kandidat genommen bzw. ausgeschlossen wurde. Aufgrund der Charakteristika bestimmter kirchlicher Quellen sowie der Unmöglichkeit, alle Diözesanarchive zu konsultieren, ist ein Rückgriff auf Nachrichten in konfessionellen Zeitungen durchaus plausibel, um Interessenkonflikte rekonstruieren zu können. Es handelte sich eben um die Besetzung eines zentralen kirchlichen Amtes, für zeitgenössische Leser wie heutige Historiker finden sich zahlreiche relevante Zeugnisse in den damaligen Printmedien. Die Masse der der Studie zugrundeliegenden Archivquellen finden sich in staatlichen sowie in vatikanischen Archiven. Die Darstellung der auf dieser Basis gewonnenen Ergebnisse erfolgt für die Einzelstaaten des Reiches auf der Ebene der (Erz-)Bistümer in Form eines deskriptiven, Personen und Ereignisse in den Mittelpunkt stellenden Zugriffs. Deutlich ist die Absicht, die jeweiligen Strategien, relevanten Einzelpersonen und Netzwerke der involvierten Stellen narrativ nachvollziehbar zu machen. Vom Ergebnis her gesehen hielt die staatliche Seite anscheinend zielstrebig daran fest, den eigenen Absichten kompatible Bischöfe zu installieren, sie erwies sich dabei aber als durchaus situationselastisch. Von kirchlicher Seite her wurde in der Tendenz den Wünschen des Staates entgegenzuarbeiten versucht, als dezidiert staatsloyal geltende Kleriker hatten ebenso wenig Chancen wie ultramontane Eiferer. *In grosso modo* waren das Ergebnis Bischöfe, »die sich Meriten in der Pastoral erworben hatten, ... kirchlich gesinnt ..., den staatlichen Behörden maßvoll und ausgleichend gegenüber« (S. 817).

Angesichts der Detailergebnisse der Studie fällt es schwer, die Bischofswahlen im Deutschen Reich zwischen 1887 und 1914 so zu lesen, »dass der Konflikt auf dem Feld der kirchlichen Personalpolitik ... unvermindert andauerte.« (S. 833) Deutlich werden innerkirchliche regionale und lokale Konfliktlinien, deutlich wird, welch hohes, von interessiertem Argwohn getragenes Maß an Interesse staatliche Instanzen kirchlich-katholischen Entwicklungen entgegenbrachten. Dennoch sind vor Ort vorfindliche und sich aus Einzelwahrnehmungen natürlicherweise ergebende Auseinandersetzungen wenig überraschend und können den Grundbefund eines konfliktarmen Miteinanders nicht ändern. Die Wertung, es habe sich um eine Fortführung des Kulturkampfes mit »sanfteren Methoden« (S. 41) gehandelt, überzeugt daher insgesamt nicht. Dennoch sollte kein Zweifel daran bestehen, dass aufgrund der zahlreichen, breit ausgebreiteten Detailergebnisse eine für die Geschichte des Katholizismus im Kaiserreich wichtige Studie vorliegt, deren »Handbuchcharakter« (S. 7) weidlich zu nutzen wäre.

*Thomas Schulte-Umberg*

PETER DINZELBACHER (HRSG.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 6/1. 20. Jahrhundert – Epochen und Themen (hrsg. v. LUCIAN HÖLSCHER u. VOLKHARD KRECH). Paderborn: Schöningh 2015. 613 S. m. Abb. ISBN 978-3-506-72025-2. Geb. € 128,00.

PETER DINZELBACHER (HRSG.): Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum, Bd. 6/2: 20. Jahrhundert – Religiöse Positionen und soziale Formationen (hrsg. v. LUCIAN HÖLSCHER u. VOLKHARD KRECH). Paderborn: Ferdinand Schöningh 2016. 511 S. ISBN 978-3-506-78213-7. Geb. € 128,00.

1990 erschien unter dem Titel »Arbeitswelt und Bürgergeist« der zweite Band von Thomas Nipperdeys brilliant erzählter »Deutschen Geschichte« des 19. Jahrhunderts. Darin widmete der Münchener Historiker den Religionen gleich zwei Kapitel: das eine dem Judentum und das andere den christlichen Konfessionen sowie den »Unkirchlichen«. Nipperdey verstand »Religion als ein Stück Deutungskultur, die die ganze Wirklichkeit der Lebenswelt konstituiert, das Verhalten der Menschen und ihren Lebenshorizont, ihre Lebensinterpretationen prägt, gesellschaftliche Strukturen und Prozesse, ja auch die Politik« (vgl. T. Nipperdey, Religion im Umbruch, 1988, S. 7). Dass eine solche kulturgeschichtlich geweitete Perspektive auf die allgemeine deutsche Geschichte durchaus umstritten war, machte seinerzeit die »Deutsche Gesellschaftsgeschichte« aus der Feder des Bielefelder Sozialhistorikers Hans-Ulrich Wehler augenfällig. Mittlerweile ist die sozial- und kulturgeschichtliche Relevanz von Religion in den Geschichtswissenschaften allgemein anerkannt. Dies belegt eindrücklich das »Handbuch der Religionsgeschichte im deutschsprachigen Raum«, dessen 6. Band auf über 1.100 Seiten die historischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert behandelt.

Der von dem Historiker Lucian Hölscher und dem Religionswissenschaftler Volkhard Krech gemeinsam verantwortete Doppelband profitiert methodisch von der Arbeit einer Forschergruppe, die sich von 2006 bis 2012 an der Ruhr-Universität Bochum mit Fragen der »Transformation der Religion in der Moderne« befasst hat. Der wissensoziologische Ansatz rückt für den Wandel religiösen Wissens im 20. Jahrhundert die Wechselwirkungen von sozialen Formationen, religiös-sozialen Gruppierungen und religiösen Semantiken in den Mittelpunkt (Bd. 6/1, S. 15f.). Religiöse Semantiken – so die Grundannahme – prägen zutiefst Welt- und Sinndeutungen der Menschen ebenso wie umgekehrt